Die Wahlbewegung verspricht äußerst lebhaft zu werden, weil das Wahlergebniß über das Schicksal des Ministeriums Sverdrup entscheiden wird. Durch die Spaltung der ehemaligen demokratischen Mehrheit, welche drei Sessionen überdauert hat, in der vierten aber zum Durchbruch kam, ist Johann Sverdrup's Stellung stark erschüttert. Dieselbe beleuchtet am schärfsten die Abstimmung über das Mißtrauensvotum, welches kurz vor Schluß der Session von der Linken gegen die Regierung beantragt war. Sverdrup behielt die Mehrheit, denn das Mißtrauensvotum wurde mit 64 gegen 50 Stimmen abgelehnt; von den 64 gehörten aber 30 Stimmen den Conservativen, von Sverdrup's ehemaliger Partei stimmte also die überwiegende Mehrheit gegen ihn. Die Conservativen leitete die Absicht, jede Ministerkrisis vor den Wahlen zu verhindern. Sie hoffen, aus den Wahlen verstärkt hervorzugehen, und würden in diesem Falle die Regierungsämter entweder sämmtlich oder in einem Coalitionsministerium zum größten Theil für sich beanspruchen. Daß sie dem Ministerium Sverdrup in der nächsten Session nicht mehr dieselben Dienste leisten und es gegen seine ehemaligen Freunde unterstützen werden, hat der Führer der Conservativen, Advocat Stang, auf der dieser Tage stattgehabten Generalversammlung der conservativen Vereine bestimmt ausgesprochen. Wenn die Conservativen bei den Wahlen Erfolge zu verzeichnen haben sollten, danken sie dieselben sicher nicht dem Programm, welches sie jetzt veröffentlicht haben. Nur in der Unionsfrage, über welche alle Norweger einer Meinung sind, können sie auf Zustimmung rechnen, weil sie auch bei Behandlung der diplomatischen Sachen die volle Gleichstellung mit Schweden fordern. Im Uebrigen halten sie zähe am Bestehenden fest und wollen nicht einmal das unverständiger Weise nur an den Grundbesitz geknüpfte Wahlrecht erweitern.

* Ebenso wie Sir Morell Mackenzie in Deutschland durch seine ihm allezeit getreuen fortschrittlichen Trabanten die öffentliche Meinung durch Entstellungen, Fälschungen und Verleumdungen zu täuschen sucht, so ist es seiner geschäftlichen Mache auch gelungen, bei einem Theile der englischen Presse bereite und willige Hände zu finden und in den Dienst des von ihm betriebenen Gewerbes zu stellen. Den englischen Helfershelfern Mackenzie's steht im Gegensatz zu ihren deutschfreisinnigen Complicen als mildernd wenigstens der Umstand zur Seite, daß der unehrliche Kampf, den sie führen, einem Landsmanne gilt. Und bei dem ausgeprägten englischen Nationalgefühl ist es vom psychologischen Standpuncte erklärlich, daß die öffentliche Meinung in England von vornherein nur allzu geneigt ist, für den Engländer gegenüber den Ausländern Partei zu ergreifen. Aber trotzdem ist auch in England bei Allen denjenigen, welche sich nicht blos auf der Oberfläche einer künstlich gefälschten Tagesmeinung bewegen, das Urtheil über Mackenzie gesprochen. Hüben und drüben lautet es: „Er ist gerichtet!" In England war Mackenzie übrigens schon länger erkannt, freilich nicht bis zu dem Grade, der jetzt constatirt ist. Hielt man ihn auch nicht gerade für einen geschickten Arzt, für einen geschickten Mann, der es versteht, „to make money", hat er dort immer gegolten. Es gehörte von je mit zu seiner „Specialität", von den Unglücklichen, welche sich leichtsinnig in seine Behandlung begeben hatten, besonders, wenn sie vornehm und reich waren, andere Aerzte wegzudrängen. In den Kreisen der Peerage erzählte man sich mit Schrecken, wie er einer vornehmen Dame die Ueberzeugung beigebracht hatte, daß er allein ihre Gesundheit wiederherstellen könnte, obgleich das Leiden dieser Dame gar kein Halsleiden war; Mr. Mackenzie hatte sich in diesem Einzelfalle schnell in einen — Unterleibs-Specialisten metamorphosirt.

* Die politische Bedeutung Abessiniens vom europäischen Interessenstandpuncte aus ist nicht ganz geringfügig. Seitdem durch Anlage des Suezcanals das Rothe Meer zu einem hervorragend wichtigen Mittelgliede des internationalen Weltverkehrs geworden, ist Abessinien bemüht, sich einen Weg an die Seeküste zu bahnen, und ist im Verfolg dieses seines Strebens in feindliche Beziehung zuerst mit England, später mit Italien gerathen. Bekanntlich hat auch Frankreich seine Tricolore über einer Station am Rothen Meere, Obock, gehißt und insgeheim Beziehungen zu Abessinien cultivirt, während Italien sich's nicht unbedeutende Opfer kosten ließ, in Massauah festen Fuß zu fassen und seine Stellungen einige Meilen tief landeinwärts vorzuschieben. Frankreichs Eifersucht und Haß gegen Italien, der bei jeder Gelegenheit hervorbrechende französische Concurrenzneid auf den mächtig aufstrebenden Nachbarstaat, der auch gerade jetzt wieder in den Reclamationen des französischen Consuls zu Massauah gegen die Heranziehung der dortigen französischen Nationalen zu den ortsüblichen Steuern sich manifestirt, geht Hand in Hand mit der Begünstigung des Widerstandes der Abessinier, der die Italiener in Massauah hindert, ihres Besitzes froh zu werden. Englands diplomatisches Dazwischentreten zu Gunsten der Italiener hat wenig gefruchtet. Ein am vorigen Freitag dem englischen Unterhause vorgelegtes Blaubuch über den Erfolg oder richtiger den Mißerfolg der Sendung des Geschäftsträgers Mr. Portal zum Negus liefert actenmäßiges Material zur Beurtheilung der Schwierigkeiten, welche der Herstellung normaler Vertragsbeziehungen zwischen Italien und Abessinien begegnen. Die Mitglieder der englischen Gesandtschaft konnten ihrem Schöpfer danken, daß sie mit heiler Haut aus Abessinien zurückkamen und der Negus nicht dem Vorschlage Gehör schenkte, sie sammt und sonders als Gefangene festzuhalten. Einen auffallenden Contrast zu der Abneigung Abessiniens, den englisch-italienischen Anträgen Folge zu geben, bildet der Eifer, den der Negus auf die Herstellung engerer Beziehungen zu Rußland verwendet. Wie bekannt, ist eine abessinische Mission geistlichen Charakters in Rußland angekommen, um an dem Jubiläum der Einführung des Christenthums daselbst Theil zu nehmen. Ein Gegenstück dazu bildet die Thätigkeit des vielgenannten „freien" Kosaken Aschinoff. Die russischen Panslawisten und ihre französischen Gesinnungsgenossen, denen zur Befriedigung ihres Hasses gegen die unter Deutschlands Schirm stehende europäische Ordnung jedes Mittel willkommen ist, protegiren deshalb Abessinien aus Leibeskräften, wäre es auch nur, weil sie annehmen, daß im kritischen Augenblicke Abessinien dem Bundesgenossen Deutschlands, Italien, Verlegenheiten bereiten werde. Man sieht, die Entlegenheit jenes halbcivilisirten Staates ist für die Feinde des europäischen Friedens durchaus kein Hinderniß, ihn als Factor in ihre Rechnung einzustellen. Unter diesem Gesichtspuncte hat es denn auch einen logischen Sinn, von der politischen Bedeutung Abessiniens für europäische Verhältnisse zu reden.

* Der im Alter von 65 Jahren verstorbene Präsident des Oranje-Freistaates, Sir John Henry Brand, wurde 1823 als Sohn des Präsidenten der Legislatur der Cap-Colonie, Sir C. Brand in Cape Town geboren. Seine erste Ausbildung erhielt er im südafrikanischen Seminar, worauf er an der Universität von Leyden studirte und 1849 an das Barreau des Inner Temple (London) berufen wurde, worauf er am obersten Gerichtshofe am Kap bis 1863 practicirte. In letztgenanntem Jahre wurde er zum Präsidenten des Oranje-Freistaates gewählt und seitdem nach Ablauf des fünfjährigen Amtstermins stets wieder gewählt. 1882 verlieh ihm die Königin Victoria das Großkreuz des St. Michael- und Georgordens.

Marine.

* Die „Hamburgischen Nachrichten" hatten gemeldet, daß durch die Ernennung des Vice-Admirals Grafen von Monts zum commandirenden Admiral die Stelle eines Vice-Admirals frei geworden sei, und daraus gefolgert, welche Seeofficiere nun diese Charge und die des frei werdenden Contre-Admirals einnehmen würden. Die „Kreuz-Zeitung" bemerkt dazu, daß es nach dem Marine-Etat keine Admiralsstelle giebt; der Graf von Monts durch die Ernennung zum commandirenden Admiral mit dem Range eines commandirenden Generals unter Commandirung zur Vertretung des Chefs der Admiralität und unter vorläufiger Belassung in seiner Stellung als Chef der Marine-Station der Nordsee könne also nicht eine etatsmäßige Admiralsstelle eingenommen haben, und die Bezeichnung „commandirender Admiral" soll nur darauf hindeuten, daß der Graf v. Monts jetzt die höchste Stellung in der Marine einnimmt und wahrscheinlich eine anderweitige Organisation der obersten Marinebehörden bevorsteht. Die hieran geknüpften Combinationen über ein Avancement unter den See-Officieren seien demnach auch hinfällig.

* Berlin, 17. Juli. S. M. S. „Niobe", Commandant Corvetten-Capitain Graf v. Haugwitz, ist am 17. Juli cr. in Leith (Schottland) eingetroffen und beabsichtigt am 21. desselben Monats wieder in See zu gehen. — S. M. S. „Bismarck" ist am 16. Juli cr. in Aden eingetroffen und setzt am 17. desselben Monats die Heimreise fort. — S. M. Kreuzer „Habicht", Commandant Corvetten-Capitain v. Schuckmann II, ist am 15. Juli cr. in Principe eingetroffen und am 17. desselben Monats wieder in See gegangen. — S. M. Kanonenboot „Iltis", Commandant Corvetten-Capitain v. Eickstedt, ist am 16. Juli cr. in Chefoo eingetroffen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

Zu besetzen: die neuzubegründende Stelle eines Zeichenlehrers an der katholischen Schule zu Leipzig. Gehalt bei wöchentlich 24 Stunden 75 ℳ jährlich für je eine Wochenstunde. Dieses Honorar soll vom 6. Dienstjahre an um 6,25 ℳ, vom 11. und 16. an um den gleichen Betrag steigen, vom 21. Dienstjahre an mit 100 ℳ seinen Höchstbetrag erreichen. Collator: das apostolische Vicariat im Königreich Sachsen, an welches Gesuche bis zum 31. Juli einzureichen sind. — Die Kirchschulstelle in Leuben bei Lommatzsch. Collator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 840 ℳ vom Schuldienst, 704 ℳ vom Kirchendienst und Amtswohnung. Gesuche sind bis zum 4. August an den königl. Bezirksschulinspector Schulrath Wangemann in Cölln a/E. einzureichen.

Erledigt: Die Schulstelle zu Zinnwald-Georgenfeld. Collator: die oberste Schulbehörde. Einkommen, außer freier Wohnung und dem Honorar für Fortbildungsschulunterricht, 870 ℳ, sowie vorübergehend 144 ℳ für Ueberstunden. Bewerbungsgesuche sind bis 25. Juli bei dem königl. Bezirksschulinspector Muschacke in Dippoldiswalde einzureichen.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

L. Leipzig, 16. Juli. („Geschäfte" und Betrug.) Der Architekt S., der Zimmermann H. und die Wittwe L. beabsichtigten im Jahre 1886 unter der Firma „Erster Frankfurter Handelsverein" in Frankfurt a. M. eine eingetragene Genossenschaft zu gründen, deren Zweck in der Erwerbung von Grundstücken und in der Erbauung von Arbeiterwohnungen bestehen sollte. S. trat zunächst mit der Stadtkämmerei in Verbindung und suchte ein in Sachsenhausen gelegenes Grundstück für die zu gründende Gesellschaft zu erwerben, aber die Verhandlungen führten zu keinem Ziele, da die Kämmerei erklärte, sie wolle erst dann verkaufen, wenn die Gesellschaft constituirt sei oder wenn ein einziger solventer Käufer das Geschäft abschließe. Um nun auf einem anderen Wege zum Ziele zu kommen, wendete sich S. an den Kaufmann Meier Blaut in Frankfurt und ersuchte ihn, unter seinem Namen das Grundstück von der Stadt zu kaufen und es dann der Genossenschaft zu überlassen. Hierfür versprach er dem Blaut 200 ℳ Kostenersatz und 1000 ℳ Provision. Aus den Verhandlungen, die S. selbst mit der Stadtkämmerei geführt hatte, wußte er, daß der Quadratschuh des Bauplatzes 2,50 ℳ kosten sollte, was für das ganze Areal etwas über 9000 ℳ ausgemacht hätte. Er war nun unangenehm überrascht, als ihm einige Zeit später Blaut mittheilte, die Stadt verlange jetzt 3 ℳ für den Quadratschuh. Daß diese Angabe erfunden war von Blaut nur zu dem Zwecke, um einen Extra-„Verdienst" zu erlangen, daran dachte er nicht. Um seinen Plan der Uebertölpelung der Gesellschaftsmitglieder durchzuführen, sagte Blaut noch, S. möge ja nicht selbst zur Stadtkämmerei gehen, denn wenn man dort erfahre, daß er das Grundstück für die Gesellschaft kaufen wolle, so bekomme er es gar nicht. S. ersuchte dann den Blaut, den Versuch zu machen, den Preis von 3 ℳ auf 2,70 ℳ herunter zu handeln und schloß mit ihm einen Vertrag ab, worin Blaut sich verpflichtete, das Grundstück für 12 000 ℳ wieder an die Gesellschaft zu verkaufen. Blaut kaufte nun den Platz zu dem Preise von 2,50 ℳ für den Quadratschuh, den die Kämmerei niemals erhöht hatte und bot ihn der Gesellschaft, die sich jedoch noch immer nicht constituirt hatte, an. Da aber den drei Personen inzwischen bekannt geworden war, daß Blaut sie bezüglich des Preises hinters Licht geführt habe, so verweigerten sie die Uebernahme. Blaut erhob nun Civilklage gegen die drei, wurde aber abgewiesen, nachdem S. einen Eid geleistet hatte, es sei nicht wahr, daß er dem Blaut erklärt habe, daß er den Kauf für ihn und seine beiden Genossen derart abgeschlossen habe, daß sie zur Uebernahme verpflichtet seien. Nunmehr wurde gegen Blaut Anklage wegen versuchten Betruges erhoben, da er durch die falsche Vorspiegelung, daß der Preis jetzt 3 ℳ betrage, sich einen rechtswidrigen Vermögensvortheil verschaffen wollte. Das Gericht nahm den strafbaren Thatbestand als erwiesen an, da der Einwand des Angeklagten, er habe für eigene Rechnung gekauft und geglaubt, das Grundstück für einen beliebigen Preis weiter verkaufen zu können, deshalb für nicht stichhaltig angesehen wurde, weil ausdrücklich eine „Provision" verabredet war. Das Urtheil lautete auf 1 Monat Gefängniß.

Blaut hatte Revision eingelegt und behauptet, die Merkmale des versuchten Betruges seien nicht genügend festgestellt, aber der 1. Strafsenat des Reichsgerichts verwarf das Rechtsmittel als unbegründet.

Königliches Landgericht.

Ferien-Strafkammer B.

I. Die gegen den Handarbeiter Christian Lind aus Creuzburg und die Fabrikarbeiterin Marianne Bauer aus Gerstungen wegen Verbrechens gegen §. 176, 2 des R.-Str.-Ges.-Bchs. erhobene Anklage wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt und gegen Lind auf 3 Monate, gegen die Bauer auf 2 Monate Gefängnißstrafe erkannt. Das Gericht nahm bei beiden Angeklagten mildernde Umstände an.

II. Der Kutscher Karl August Köchler aus Langenhermsdorf hatte vor einiger Zeit gelegentlich seiner Anwesenheit in einem Geschäftslocal in Plagwitz die Verkäuferin kennen gelernt und ihr im Laufe eines mit derselben unterhaltenen Gesprächs seine Absicht kundgegeben, daß er ein Geschäft anfangen wolle, dazu von hochgestellten Leuten, welche sein Kind adoptirt hätten, 400 ℳ als Entschädigung dafür erhalte und dem Fräulein sofort einen Heirathsantrag gemacht. Letzteres war nicht spröde, wollte aber doch auch sehen, ob der Freier ihren Bekannten gefalle rc. und gab ihm deshalb ihre Karte mit, um sich vorzustellen. Bei den betreffenden Leuten in hiesiger Stadt fand sich Köchler dann auch richtig ein, zeigte ein Schriftstück über den Kaufabschluß bezüglich eines Geschäftes vor, fügte hinzu, daß er den Herrn, von welchem er die 400 ℳ erhalten solle, nicht anwesend getroffen und von den Eheleuten vorläufig nur 150 ℳ erhalten habe. Er ließ dabei durchblicken, daß ihm zum Einkauf von Waaren im Betrage von 154 ℳ noch 4 ℳ fehlen und daß ihm der augenblickliche Besitz dieser Kleinigkeit nicht unangenehm wäre. Herzlich gern erhielt er die paar Mark. Andern Tages kam er wieder, spiegelte eine Geschichte von der Geliebten vor und wußte die Sache so anzudrehen, daß ihm zur Deckung einer Rechnung für weiter gekaufte Waaren die bittenden 14 ℳ 40 ₰ im Vertrauen auf die Richtigkeit seiner Angaben anstandslos ausgehändigt wurden. Später trafen sich die Verkäuferin und deren Verwandte, und dabei stellte sich der ganze Schwindel heraus, so daß nunmehr Schritte zur Verfolgung des Betrügers gethan wurden. Das Ende vom Liede war die Verurtheilung Köchler's wegen Urkundenfälschung und Betrugs, unter Annahme mildernder Umstände, zu 7 Monaten Gefängnißstrafe und 3 Jahren Verlust der Ehrenrechte.

III. Die Handarbeitersehefrau Wilhelmine Friederike Müller aus Eilenburg war beschuldigt, im Juni d. J. in Vollmarsdorf aus einer Bodenkammer desselben Hauses, in welchem sie wohnte, eine fremde verschlossene Lade geöffnet und daraus Kleidungsstücke im Werthe von 26 ℳ entwendet und dieselben versetzt zu haben. Die Angeklagte war der That geständig und gab zu ihrer Entschuldigung die bittere Noth an, in der sie sich zur Zeit der That befunden habe. Das Gericht nahm mildernde Umstände an und erkannte auf die gesetzlich zulässig geringste Strafe von 3 Monaten Gefängniß.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Justizrath von Bose (Präsid.), Landgerichtsrath Bieler, Geh. Hofrath Professor Dr. Wach, Landgerichtsräthen Wolfram und Dr. Paul; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Nagel.

Vermischtes.

—r. Meiningen, 17. Juli. Die gestern von uns nur gerüchtweise mitgetheilte Verhaftung der aus dem Zuchthause zu Kloster-Ebrach entsprungenen Sträflinge hat sich voll bestätigt. Von dem gestohlenen Gelde, welches dieselben gleichheitlich hatten, haben nur einige Mark gefehlt. Wie raffinirt die Gauner zu Werke gegangen sind, dürfte daraus hervorgehen, daß dieselben sechs Thüren öffnen mußten, ehe sie zur Casse gelangten, und im Cassezimmer selbst die schwere eiserne Casse aufsprengten, was immer eine schöne Zeit in Anspruch nahm. — Die Lehrer des Meiningischen Grabfeldes veranstalten am 25. Juli eine Gau-Lehrer-Versammlung auf der Veste Heldburg, wozu außer den Lehrern der nächsten Nähe auch die benachbarten bayerischen Bezirks-Lehrervereine Ebern, Ermershausen, Burgpreppach, Hofheim, Haßfurt, Königshofen, Mellrichstadt u. a. geladen sind. In die Vorträge theilen sich je ein meiningenscher und ein bayerischer Redner. Die wunderschöne Lage des Versammlungsortes, gemeinhin als „Fränkische Leuchte" bekannt, läßt eine großartige Betheiligung erwarten, welche auch in nationaler Beziehung nicht ohne günstige Rückwirkung bleiben wird.

— Sagan, 16. Juli. Der französische Botschafter Herbette ist als Gast des Herzogs auf Schloß Sagan eingetroffen.

— Kiel, 16. Juli. Der Erbgroßherzog von Hessen hat Kiel heute Abend verlassen.

— Der Ankauf der aus 98 Gemälden niederländischer Meister bestehenden Sammlung Wesselhoeft durch den Hamburgischen Staat ist vergangene Woche abgeschlossen. Der Kaufpreis beträgt 300 000 ℳ. Für die Kunsthalle, welche die Sammlung aufnehmen soll, läßt sich diese Bereicherung nicht hoch genug anschlagen. Durch die Publication der Wiener „Gesellschaft für vervielfältigende Künste" ist die Galerie Wesselhoeft weiteren Kreisen als die gewählteste Sammlung alter Meister in Deutschland bekannt geworden. — Die Erwerbung eines so bedeutenden Kunstobjects seitens der Stadt Hamburg ist um so höher anzuerkennen, da die Aufwendungen für die Hafenbauten gerade in diesem Jahr ins Ungeheuere gewachsen sind.

— Helgoland, 16. Juli. Der erste Berliner, der sich auf Helgoland ein eigenes Boot bauen ließ und dadurch gleichsam ansässig auf dieser Felsen-Insel wurde, ist der Berliner Stadtverordnete Herr Seeger. Seit gestern schwimmt das schöne, seetüchtige Fahrzeug, das den Beifall aller Helgoländer Fischer und auch englischer Ingenieure gefunden hat, „matrosig", mit dem Berliner Bären in der schwarz-weiß-rothen Flagge, auf den Fluthen der Nordsee. Es ist siebenundzwanzig Fuß lang und sieben Fuß breit, durchweg aus rheinischer Steineiche erbaut und segelt vorzüglich schnell. Das neue Fahrzeug ist das 154., das der Bootsbauer Oelrichs A. Payens vom Stapel laufen läßt.

— Der Großherzog von Hessen, Schirmherr der hessischen Freimaurerlogen, hat nachfolgendes Schreiben an den Großmeister der Großen Loge zum Eintrachtsbund in Darmstadt (Director Brand) erlassen: „Mein lieber Director Brand! Um Ihrem zu meiner Kenntniß gelangten Wunsche zu willfahren, sowie auch meinem fortdauernden Interesse für die Bestrebungen des Freimaurerbundes einen erneuten Ausdruck zu geben, nehme ich gern Gelegenheit, Ihnen anbei mein Bildniß für die Logen zu Alzey, Bingen, Darmstadt, Friedberg, Gießen, Offenbach, Worms und Mainz zu übersenden. Indem ich Sie bitte, die Uebermittelung desselben an die einzelnen Logen zu übernehmen, verbleibe ich Ihr wohlgeneigter Ludwig."

— Aachen, 13. Juli. Die Zahl der Pilger, welche in früheren Jahrhunderten die „Aachenfahrt" unternahm, muß ungeheuer gewesen sein; so berichtet der Aachener Chronist A. Beck, wie im Jahre 1454 zur Zeit der Heiligthumsfahrt eine solche Menschenmasse nach Aachen gezogen, daß der Magistrat sich genöthigt sah, die Thore zu schließen und den Ein- und Ausgang nur abwechselnd zu gestatten. Bei den Ungarn, Böhmen und Slawoniern war in jener Zeit die Aachenfahrt zu einem Nationalgebrauch geworden, jedes Comitat mußte alle sieben Jahre eine bestimmte Anzahl von Pilgern zu dieser Fahrt stellen, die zur Bestreitung der Reisekosten eine gewisse Summe Geldes erhielten und in Aachen freies Quartier hatten. Außer den genannten Völkerschaften werden in den Schriften des 14. und 15. Jahrhunderts die Pilgerzüge der Friesen, Livländer, Preußen, Bayern, Thüringer, Flanderer und Franken namentlich aufgeführt. Im Jahre 1776 verbot Kaiser Joseph der II. der ungarischen Nation die Wallfahrt nach Aachen, seit der französischen Revolution hörten auch die Pilgerzüge aus den entfernteren deutschen Ländern auf. In der Blüthezeit der Heiligthumsfahrten erwuchs der Stadt aus denselben ein nicht zu unterschätzender Vortheil. Sie belebten den erschlafften Verkehr stets neu, steigerten ihn und übten infolge dessen auf längere Zeit hinaus eine wohlthätige Wirkung auf den städtischen Handel, wenn auch der religiöse Charakter des Festes den Pilgern zahlreiche Einschränkungen auferlegte. Heutzutage muß der Nutzen, den die Heiligthumsfahrt der Stadt bringt, als ein verhältnißmäßig spärlicher bezeichnet werden. Muschelhut und härenes Gewand von ehedem sind zwar verschwunden, aber die Mehrzahl der frommen Pilger besteht aus Landleuten, die noch dazu jetzt vor der Ernte meistens nur über geringe Geldmittel verfügen und sich meistens mit dem Einkauf von Kleinigkeiten begnügen. Die schon aufgeklärteren städtischen Bevölkerungen stellen verhältnißmäßig wenig Wallfahrer. Die Stadt hat denn auch den ärmlichen Verhältnissen der heutigen Pilger Rechnung getragen, indem sie in Folge eines von der Mehrheit der Stadtverordneten herbeigeführten Beschlusses den Eintrittspreis für die Besichtigung des mit den Rethel'schen Fresken geschmückten Kaisersaales im Rathhause für die Dauer der Heiligthumsfahrt in den Stunden von 1 bis 3 Uhr auf zehn Pfennige ermäßigte. Meistens findet man die Pilger im Münster, wo neben den vier großen Heiligthümern noch dreißig andere zu verehren sind, und in den übrigen Kirchen der Stadt, in denen sich ungefähr noch sechzig Reliquien befinden, die nur zur Zeit der Heiligthumsfahrt dem gläubigen Volke gezeigt werden.

— Wien, 17. Juli. Der Erzbischof Dr. Dinder aus Posen ist hier eingetroffen.

— Ein ungewöhnlicher Selbstmordversuch. Unter dieser Spitzmarke erzählt die „Wiener Allgemeine Zeitung" folgende ergötzliche Studentengeschichte. Der stud. med. Karl Kniff war durch die Anwendung der nichtswürdigsten Mittel bei allen seinen näheren und entfernteren Verwandten, insbesondere aber bei seinen Eltern, in den Ruf profunder Gelehrsamkeit gekommen. Ganz ohne Grund, denn seine wissenschaftliche Thätigkeit bestand eigentlich lediglich im Massenconsum geistiger Getränke. Da Herr Kniff sen., ein wackerer Regenschirmfabrikant, aber seltsamer Weise den Wunsch hegte, sein Karl möge in absehbarer Zeit „seinen Doctor machen" und da er ferner — schrecklich, wie die „Philister" nun schon einmal sind — vor allen Couleurstudenten einen Abscheu hegte, wie etwa der Vorstand eines Kranken-Unterstützungsvereins vor einer ordentlichen Rechnungslegung, so blieb dem bemitleidenswerthen Mediciner selbstverständlich nichts übrig, als seinen „Alten" in der unerhörtesten Art zu „bemogeln". Mit der allen Couleurstudenten eigenen Ueberredungskunst hatte er seinem Herrn Papa plausibel gemacht, daß die wichtigsten und interessantesten Vorlesungen bis nach Mitternacht dauern. Der gutherzige Regenschirmfabrikant beschwor seinen Sohn zu wiederholten Malen, sich um Gottes willen nicht zu Tode zu studiren und verlieh dem innigen Mitleid, das er mit dem „fleißigen" Sohne empfand, wirklich in jener Form Ausdruck, welche für den Studenten einzig und allein Werth besitzt. Das ging nun so, so lang es ging. Wie es nun dem interessanten Alma-Jüngling beliebte, ward der Karl täglich „bleich und bleicher", aber der Alte wollte, daß er die Bestätigung seines Wissens doch endlich auch einmal schwarz auf weiß nach Hause bringen möge. Herr Karl Kniff jun. hatte es zwar in seiner Couleur schon zu der hochangesehenen Stellung des „Renommirfuchsen" gebracht und man erwartete von ihm zuversichtlich, daß er das Gesicht des Fuchsen, mit dem er demnächst „losgehen" sollte, zu einem unkenntlichen Hacker herrichten werde. Der „Alte" wurde immer dringender, die Forderungen wurden nicht mehr mit derselben Coulanz bewilligt wie früher und erfuhren hier und da sogar Abstriche — das mußte anders werden. Studiosus Kniff begann also wirklich, sich für die erste Vorprüfung vorzubereiten und vertrödelte, anstatt die wenigen Tage bis zur Mensur auf dem Paukboden anzuwenden, die kostbare Zeit mit dem langweiligen „Studen". Ein Zufall wollte es, daß die Mensur für denselben Tag bestimmt worden war, an dem er die Prüfung machen sollte. Verschieben ließ sich weder das Eine noch das Andere. Bah, was ist da weiter daran, man macht erst die Prüfung und führt dann den Gegner ab! — Sollte man es für möglich halten? Herr Karl Kniff erlebte einen Durchfall, wie die Annalen der altberühmten Wiener medicinischen Schule keinen zweiten, gleich solennen aufzuweisen haben. Das war eine fatale Geschichte, und wie unvorsichtig war es ebendrein gewesen, den Vater davon zu verständigen, daß heute der wichtige Tag sei! In nicht sehr gehobener Stimmung ging er auf den Mensurboden, fest entschlossen, seinen Groll über die erlittene Niederlage an seinem unschuldigen Gegner auszulassen. Voll Kampfesgier half er selbst beim „Anbandagiren" und konnte die Erledigung der einleitenden Ceremonien kaum erwarten. Endlich. „Auf Mensur, legt aus! — Liegen aus! — Los!" — Man wird es uns schwer glauben, aber es ist die lautere Wahrheit: ehe Kniff Zeit fand, die erste Terz auf den Stulpen seines Gegners „hinzulegen", hatte er eine Tiefquart in der Physiognomie, welche drei Aerzten Gelegenheit verschaffte, sich im Nähen eine große Gewandtheit anzueignen. Bei der Prüfung durchgefallen und einen Abschluchs über die Nase ... man wird zugeben, daß Kniff junior einige Ursache besaß, der unvermeidlichen Auseinandersetzung mit seinem Vater mit einigem Bangen entgegenzusehen; er war in Verzweiflung, er sah sich schon selber als Regenschirmmacherlehrling! Aber ein Couleurbruder tröstete ihn: „Laß mich machen; wir fahren jetzt miteinander zu Dir nach Hause und ich werde schon deinen Alten so präpariren, daß er in dir wieder seinen vielgeliebten Sohn erblickt, an dem er sein Wohlgefallen hat!" ... Als das Kniff'sche Dienstmädchen die Wohnungsthür öffnete und den „jungen Herrn" mit verbundenem Gesichte und gestützt auf zwei andere Studenten, vor sich erblickte, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus. „Ruhig," rief ihr einer der Begleiter zu, „regen Sie den schwer Verwundeten nicht auf — wir müssen ihn sofort zu Bett bringen!" Das geschah denn auch und dann wurde der zu Tode erschrockene „Alte" gerufen. „Mein Herr!" begann der eine Student ernst, „es wird Alles wieder gut werden ... ein Act der Verzweiflung ... er hat die Prüfung nicht bestanden ... ein Selbstmordversuch!" ... Was folgte, läßt sich kurz erzählen; die Eltern des Selbstmord-Candidaten gaben sich alle erdenkliche Mühe, ihn zu trösten. Nur Eines wunderte den alten Kniff über alle Maßen: daß der Karl auf die curiose Idee verfallen war, sich zum Zwecke der Verblutung speciell die Nase entzwei zu schneiden.

— Rom, 14. Juli. In Bologna, seiner Heimathstadt, ist in diesen Tagen am Magenkrebs, kaum 43 Jahre alt, Luigi Serra, einer der besten Maler des heutigen Italiens, ziemlich unerwartet durch den Tod abgerufen worden. Serra war ein stiller, anspruchsloser Mann und ein echter Künstler, der schon lange bei den Kunstgenossen und Kunstfreunden einen bedeutenden Ruf besaß, bei der Masse aber erst in neuerer Zeit mehr genannt und berühmt wurde. Unter den hervorragenden Leistungen des Verstorbenen, die der Reisende an öffentlichen Orten zugänglich findet, ist zu erwähnen hier in Rom in der Kirche Santa Maria della Vittoria ein im Auftrage des Fürsten Alessandro Torlonia gemaltes Bild, den Einzug des auf die Fürbitte der Gottesmutter hin siegreichen Heeres in Prag darstellend. Sein letztes, ebenfalls sehr bedeutendes Bild ist „Irnerius", der bekannte Rechtslehrer und Gründer der Rechtsschule in Bologna, das im großen Saale des Stadtpalastes in Bologna zu sehen ist. Ein drittes Bild, wie das erste eine Bestellung des Fürsten Torlonia, für den Altar in der Capelle der Torlonia in St. Johann im Lateran bestimmt und den heiligen Johannes von Nepomuk darstellend, ist unvollendet geblieben.

— Kopenhagen, 13. Juli. Der dänische Dichter Holger Drachmann richtet in der „Berlingske Tidende" eine sehr warme Aufforderung an seine Landsleute zum Besuch des deutschen Schauspiels im Dagmar-Theater. In dem langen Artikel heißt es u. A.: Lassen wir uns vor Allem nicht aus falschem Eifer zu dem Irrthum hinreißen, daß wir durch unser Fernbleiben eine patriotische Aufgabe erfüllen.

Verkehrswesen.

⊙ Aus Thüringen, 17. Juli. Den Specialprotokollen der in Baden-Baden stattgehabten mitteleuropäischen Winterfahrplan-Conferenz für 1888/89 entnehmen wir Folgendes: Die Verkehrszeiten der Züge der Sächsischen Staatseisenbahn in Gera bleiben im Winterfahrplan unverändert, bis auf den Abendzug Gößnitz-Gera, welcher etwa 25 Minuten früher (schon 10 Uhr 2 Min. Abends) in Gera eintrifft. — Die Züge der Weimar-Geraer Bahn bleiben in der Hauptsache unverändert, so daß die jetzigen Anschlüsse gewahrt bleiben. — In den Verkehrszeiten der Züge auf den Stationen Zeitz, Wolfsgefährth, Plagwitz, Leipzig (Dresdner Bahnhof), Röderau und Elsterwerda sind Aenderungen für den Winterfahrplan nicht in Aussicht genommen. Von Weida wird der jetzt Abends 8 Uhr 25 Min. nach Mehltheuer fahrende Zug fast eine Stunde früher abgelassen und erhält Anschluß an den Abends 6 Uhr 49 Min. von Gera nach Weida gehenden Personenzug. Der letzte Zug von Mehltheuer nach Weida wird 10 Minuten später gelegt. — Seitens des reisenden Publicums wird immer noch vielfach darüber geklagt, daß im Winter der Berlin-Frankfurter und der Frankfurt-Berliner Tageschnellzug via Erfurt keinen directen Anschluß Leipzig-Corbetha, bezw. Corbetha-Leipzig hat. Bei der Richtung Leipzig-Thüringen sind deshalb die Passagiere gezwungen, ab Leipzig über Halle ihren Weg zu nehmen. Dieser Umweg bietet namentlich für die Inhaber combinirter Rundreisebillets immer aufs Neue Anlaß zu Differenzen, weshalb die kgl. Generaldirection der sächsischen Staatsbahnen die Erfurter Direction ersucht hat, die betreffenden Sommer-Anschlußschnellzüge während des ganzen Jahres beizubehalten. Die letztere hat sich definitive Entschließung vorbehalten. — Die sächsische Staatsbahnverwaltung beabsichtigt zur Verbesserung der Verbindungen von Dresden und Leipzig nach München den Expreßzug Nr. 64 von Dresden und den Schnellzug Nr. 14 von Leipzig (jetzt ab Dresden Nachmittags 4 Uhr 22 Min. und ab Leipzig Abends 6 Uhr 15 Min. abgehend) derart zu beschleunigen, daß die Abfahrt ab Dresden erst um 5 Uhr und von Leipzig erst um 6½ Uhr erfolgt. Im Uebrigen bleiben die Verkehrszeiten auf den Stationen Leipzig (Bayr. Bahnhof) und Dresden (Böhm. Bahnhof) unverändert. — Eine beantragte Verbesserung der Verbindungen von Posen-Bentschen über Guben-Cottbus nach Sachsen soll in einer in Guben abzuhaltenden besonderen Conferenz festgestellt werden. — Vom 1. October ab sollen zwischen Berlin und Hamburg zwei neue Expreßzüge eingelegt werden. Der eine geht Nachts 12 Uhr in Berlin ab und trifft früh 4 Uhr 50 Min. in Hamburg ein. Der andere verläßt Hamburg Nachmittags 12 Uhr 15 Min. und trifft um 4 Uhr 56 Min. in Berlin ein. Die gleichzeitig beabsichtigt gewesene Späterlegung des jetzigen Expreßzuges Nr. 4 Berlin-Hamburg und die Früherlegung des Schnellzugs Nr. 1 Hamburg-Berlin unterbleibt vorerst im Hinblick darauf, daß die dänischen Staatsbahnen den Fahrplan in Jütland nicht vor nächstem Sommer ändern können. — Die Erfahrungen des vorigen Jahres deuten darauf hin, daß wohl hauptsächlich wegen der unzureichenden Bequemlichkeit und der Unsicherheit der Anschlüsse bei den bisher verwendeten Dampfern die Frequenz auf der Route Malmö-Stralsund eine sehr geringe sein wird. Die General-Direction der schwedischen Staatsbahnen hat deshalb noch keine definitive Erklärung darüber abgegeben, ob sie ihren Courierzug während des Monats October fahren wird. Es soll erst in Erfahrung gebracht werden, ob etwa der Verkehr auf der genannten Strecke so stark im Zunehmen begriffen ist, daß trotz des erwähnten Uebelstands eine Heizung desselben im Herbste zu erwarten steht. Bei dieser Sachlage werden die Expreßzüge Neustrelitz-Stralsund auch nur so lange beibehalten, als die Courierzüge zwischen Malmö und Stockholm verkehren. — Die Verwaltung der ungarischen Staatsbahnen hat die Herstellung eines Anschlusses zwischen Hamburg und Berlin einerseits und dem Oriente andererseits beantragt, da heute bereits eine directe Verbindung Budapest-Nisch-Salonichi bestehe und eine solche auch nach der im Herbste d. J. zu erwartenden Eröffnung der Linie Nisch-Sofia-Bakowa geschaffen werde. Auch sollen die Züge Pest-Belgrad-Nisch (-Salonichi) in Nisch Anschluß nach Konstantinopel erhalten. Behufs Erlangung des gewünschten Anschlusses nach und von Berlin-Hamburg wird zwischen Pest und Oderberg je ein neuer Eilzug eingelegt werden, der dann auf letzter Station wieder an einen anderen Zug von bezw. nach Berlin anschließen müßte. Verhandlungen in dieser Angelegenheit sollen noch stattfinden, da erst zu prüfen ist, ob die neue Verbindung mit Hilfe vorhandener, eventuell um etwas zu verschiebender Züge zu erreichen ist oder ob ganz neue und dann freilich sehr kostspielige Züge eingelegt werden müssen.

Patentbureau Bernh. Poerschmann, Reichsstraße 45, I.